



Billie Holiday



Lil Hardin Armstrong



Mary Lou Williams



Esperanza Spalding

Jazz Ladies im Mittelpunkt

Jazzsängerinnen, wie etwa Billie Holiday (1915–1959), wurden vom Publikum und von Musikern schon immer akzeptiert und geliebt. Instrumentalistinnen wurden von den männlichen Musikern eher als Konkurrenz empfunden und vom

Publikum nicht gebührend zur Kenntnis genommen. Trotzdem schafften es viele von ihnen, von Lil Hardin Armstrong (1898–1971) über Mary Lou Williams (1910–1981) bis zu Esperanza Spalding (*1984), sich einen Platz in der Jazzgeschichte zu sichern. Die

neue Ausstellung *Jazz Ladies* des Swissjazzorama präsentiert sich mit kurzen Texten, vielen Fotos sowie Filmausschnitten ab Videos. Sie vermittelt einen interessanten Einblick in das Leben der *Jazz Ladies* und ihren Einfluss auf den Jazz. WA

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Höchste Zeit, dass wir für einmal die «Jazz Ladies» mit einer Ausstellung würdigen. Sie sollen auch das dominierende Thema dieses Jazzletters sein.

Ein paar tiefeschürfende Gedanken zur Situation der Jazzmusikerinnen machte sich Melch Däniker (Seite 6). Er weist auf wichtige Gründe hin, weshalb im Jazz viele Instrumentalistinnen trotz beachtlichem Können selbst in Jazzkennerkreisen kein Begriff sind. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass sich die Sache bei den Sängerinnen ganz anders verhält. Einige haben es bis zur absoluten Spitze geschafft. Einen Sänger in der Jazzgeschichte auszumachen, der es bezüglich Können und Popularität zum Beispiel mit Ella Fitzgerald aufnehmen könnte, dürfte schwer sein.

Auch mit dem Beitrag auf Seite 8 bleiben wir bei unserem Hauptthema. Wir stellen Ihnen Marianne Racine vor. Als Sängerin, Pianistin und Dozentin steht sie sozusagen stellvertretend für all die Frauen, die heute mit Erfolg im Jazz aktiv sind.

Herzlich *Jimmy Follmann*

Inhalt 2 In eigener Sache 3 Ein Bluesman im Exil: Louisiana Red 4 Henri Freivogel 5 Swissjazzorama in Ascona 6 Ausstellung «Jazz Ladies» 8 Marianne Racine 9 Notre page en français: Dave Brubeck 10 Pierre Favre / George Gruntz 11 In memoriam Hazy Osterwald und Ueli Staub 12 In memoriam / Aus dem Archiv / Impressum

Der kurvenreiche neue Weg des **sWISSjAZZoRAMA**

So wie sich unser Signet auch mit umgekehrten Haupt-Lettern lesen lässt (allerdings etwas ungewohnt), so ist der im letzten Jazzletter erwähnte «neue Weg» unserer Institution nicht nur mühsam, sondern auch überaus kurvenreich. Was hat der Vorstand aufgrund der Vorschläge des Projektleiters seit der Vereinsversammlung erarbeitet?

1. Ein neues Sammlungskonzept wurde verabschiedet.

Das Sammlungskonzept beinhaltet die Ziele sowie die Strategie der Arbeiten des Swissjazzorama. Es verweist auf die drei Hauptbereiche (Archiv, Galerie und Technischer Dienst). Es werden Auswahlkriterien und Qualitätsregeln festgelegt.

Die Arbeitsorganisation und die Partnerschaften, soweit sie schon bestehen, sind aufgeführt.

Als Grundlage des Sammlungskonzeptes diente das vom Verband der Museen der Schweiz (dessen Mitglied wir sind) ausgearbeitete Sammlungskonzept.

2. Im Detail wurde für alle Sammlungs-Objekte das Projekt «Helvetica» für die nächsten zwei Jahre bestimmt.

Alle Objekte, die direkt mit der Schweiz verknüpft sind, werden prioritär behandelt (Schweizer Bands, Schweizer Jazzmusikerinnen und -musiker, Schweizer Produktionen, Schweizer Veranstalter und Herausgeber, Schweizer Festivals, Clubs, Events usw.).

3. Die Archiv-Organisation wurde in drei Hauptbereiche aufgeteilt (Tonträger, Musikedokumentation und Technischer Dienst).

Zuständig sind bei den Tonträgern Christian Steulet, bei der Musikedokumentation Bruno Gut und beim Technischen Dienst Thomas Reich.

4. Neue ehrenamtliche Mitarbeiter wurden durch den Projektleiter eingeführt.

Der Vorstand wurde gemäss Wahl an der Vereinsversammlung mit

Bruno Gut verstärkt. Weitere Ergänzungen sind in Abklärung.

5. Sistierung der professionellen Projektleitung.

Aufgrund der Tatsache, dass bis dato keine neuen finanziellen Mittel eingegangen sind für den Ausbau der Organisationsstruktur, hat der Projektleiter Christian Steulet seine Arbeit auf Ende Juli 2012 gekündigt. Wir sind ihm für seinen grossen Einsatz dankbar. Die Geschäftsleitung wird nun interimistisch von Mitgliedern des Vorstandes, insbesondere vom Präsidenten Andrea Engi, übernommen.

Je nach Ausgang der laufenden Gesuche an Stiftungen, Firmen und Private zur Finanzierung der Übergangsjahre 2012, 2013, 2014, wird über eine professionelle Begleitung neu entschieden.

Die Herausforderungen sind gross. Neue Kräfte, die bereit sind, unser Schiff mit möglichst wenig weiteren Kurven auf Kurs zu halten, sind gesucht. Der Präsident Andrea Engi freut sich auf jede Kontaktnahme.

Fernand Schlumpf

Aufruf in eigener Sache: Zehn weitere Mitglieder auf Lebenszeit würden zusätzlich CHF 20 000.– generieren. Wir danken herzlich, wenn auch Sie in diesem Sinne aktiv werden.



Im ehemaligen Cinema Central in Uster, jetzt Kulturhaus Central genannt, konnte das Swissjazzorama ein Zwischenlager einrichten. Alle Neueingänge werden hier gelagert, bis sie bearbeitet werden können.



Viele Musikerinnen traten 2012 am Festival JazzAscona auf und besuchten unsere Ausstellung im Collegio Papiro. Hier einige von ihnen. Von links: Rhoda Scott, Hammondorgel, neben ihr die Journalistin Anne Legrand, die

mehrere Interviews beim allabendlichen Anlass des Swissjazzorama durchführte, dann Lisa Cat-Berro, Altsaxofon, Sophie Alour, Tenorsaxofon, und Julie Saury, Schlagzeug. (Siehe auch Artikel auf Seite 5).

Louisiana Red (1932–2012): Ein Bluesman im Exil

Unter den vielen Blues-LPs und -CDs in unserem Archiv sind auch Aufnahmen des am 25. Februar verstorbenen Sängers, Gitarristen und gelegentlichen Bluesharp-Spielers Louisiana Red (Iverson Minter) zu finden. Dieser Bluesman war in Europa sehr bekannt und beliebt. Mit hervorragenden Alben wie etwa «Lowdown Back Porch Blues» oder «Millennium Blues» sowie dem 2005 gedrehten deutschen Film «Red and Blue», der sein alles andere als einfache Leben nachzeichnet, hat er sich immer wieder in Erinnerung gerufen.

Louisiana Red war einer der wenigen Überlebenden der letzten grossen Zeit des Blues (50er und 60er Jahre). Obwohl er nicht zu den epochalen stilbildenden Musikern zählte, war er immer wieder zu beeindruckenden Blues-Highlights fähig. Er verstand es, verschiedene Einflüsse, die vom archaischen Delta-Mississippi-Blues bis zum modernen Nachkriegsblues reichen, zu einem eigenständigen Stil zu formen, ein Prozedere, das im Blues oft vorkommt. In seinem Stück «Red's Dream», wo er den Bluesmusiker Big Bill Broonzy und Martin Luther King paraphrasiert, nennt Red einige Einflüsse gleich selbst: «I'm gonna run the senate / Gonna make a few changes / Put some soul brothers in: / Ray Charles and Lightnin' Hopkins / And a guy like Jimmy Reed (...) / All I need was a dream». Seine musikalischen «Überväter» Muddy Waters und Hopkins werden auch im Blues «Red's Vision» zitiert: «Last night I laid down / And I dropped in a vision (...) / I saw Muddy Waters and Lightnin' Hopkins too / They told me to keep on (...) playing the blues».

Louisiana Red gehörte zu den grossen Chronisten des Blues, die sich nicht darauf beschränken, den Alkoholkonsum und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern darzustellen, was er als «echter Blueser» natürlich auch tat... Red scheute sich nicht, direkt (d.h. metaphorisch unverschlüsselt) zu sozialen oder politischen Fragen Stellung zu beziehen. So etwa griff er in seinem Blues «Reagan is for the rich men» die Spar- und Umverteilungspolitik des ehemaligen Präsidenten Ronald Reagan an. Ein weiteres Beispiel ist die im Gefolge des wirtschaftlichen

Zusammenbruchs der Industriestadt Detroit auftretende Arbeitslosigkeit und die damit verbundene soziale Misere: «Starving (hungern) in Detroit»: «Oh, Babies crying / Can't get no milk or bread / Supermarkets goin' highprices / Oh, Lord have mercy / On the poor starvin' people in Detroit». Dem damaligen Präsidenten Jimmy Carter prophezeite Red, dass dieser wegen seiner Wirtschafts- und Sozialpolitik von den ärmeren Bevölkerungsschichten nicht mehr gewählt und auf seine Erdnussfarm zurückgeschickt werde: «You can't treat the Americans wrong / And expect to win your election once again (...) You might well go back on your peanut farm». Und im «Anti nuclear blues» bezog er Stellung gegen die atomare Aufrüstung.

Aber auch gewisse Ereignisse in seinem tragischen Leben flossen in verschiedene düstere Bluesnummern ein: Verlust der Mutter kurz nach seiner Geburt und Lynchmord seines Vaters durch den Ku-Klux-Klan («The hearse (Leichenwagen) came at my door»), traumatische

Erfahrungen im Waisenhaus («Orphanage home blues»), Erfahrungen als Land- und Fabrikarbeiter und Gewerkschaftsverantwortlicher («Farmworker's Blues»), lange Perioden der Erfolglosigkeit usw.

Sowohl die Trennung von seinem sozialen und familiären Umfeld in den USA (vgl. weiter unten) als auch die Tatsache, dass der Blues im Gegensatz zu anderen ursprünglich afroamerikanischen, auch stark vom Blues beeinflussten Musikarten wie Soul oder Rap in der heutigen Black Community kaum mehr auf Interesse stösst, machte einem so stark in der Bluestradition verwurzelten Musiker wie ihm zu schaffen. Die geringe Resonanz seiner Bluesmusik unter Afroamerikanern und -amerikanerinnen bewirkte, dass sich Red bereits vor seinem definitiven Umzug nach Europa im eigenen Land im «kulturellen Exil» befand.

Seit Ende der 70er Jahre lebte der aus Alabama stammende Bluesman in Europa auch geografisch im Exil. 1982 machte Louisiana Red Deutschland zu seinem Wohnsitz. Wie etliche Bluesmusiker und -musikerinnen vor ihm (z.B. die Pianisten Memphis Slim, Champion Jack Dupree oder Eddie Boyd) suchte er hier ein weniger rassistisches Umfeld, mehr Anerkennung und nicht zuletzt ein gesicherteres Auskommen. Auch wenn sich «Red's Dream» vom ganz grossen Durchbruch à la B.B. King oder Muddy Waters nicht erfüllte, geht er doch als ein grossartiger Musiker in die Bluesgeschichte ein. *Albert Stolz*



Henri Freivogels

Liebe zum Jazz und zum Velo

Er spielte mit Lionel Hampton, aber auch mit Guy Lafitte, er jammte mit Stephane Grappelli ebenso wie mit Kenny Clark. Heute blickt der gebürtige Genfer Henri Freivogel, der seit 1958 in der Region Zürich wohnt, auf 82 intensiv gestaltete Lebensjahre zurück. Und er denkt nicht daran, die geliebte Klarinette im Koffer wegzuschliessen: In seinem Haus in Tagelswangen übt Henri täglich zwei Stunden. *Fernand Schlumpf und René Bondt* haben mit ihm in Erinnerungen und Fotobeigen gekramt.

SWISSJAZZORAMA: Henri, wie hat bei Dir denn alles angefangen, und wie kamst Du zum Jazz?

HENRI FREIVOGEL: Ich wurde am 24. Mai 1930 in Genf geboren und besuchte dort die Schule, danach absolvierte ich eine Lehre als Modellschreiber. Ich hatte zwei Brüder, von denen einer als Profi-Rennfahrer Karriere machte. Der andere führte ein Werkzeug-Geschäft, bei ihm stieg ich als Vertreter ein. Er selber besuchte die Kundschaft per Eisenbahn, während ich per Vespa in der Romandie jene Partner abklapperte, die ihm weniger lagen. Daneben investierte ich freilich viel Zeit in zwei Hobbys, die mich durchs ganze Leben begleitet haben: die Musik und das Velofahren. 1958 verliess ich Genf und zog nach Zürich. Dem Ortswechsel ging eine achtmonatige Deutschland-Tour voraus mit der Dixieland Jazz Group von Posaunist Raymond Droz. Zu den weiteren Mitgliedern jener professionellen Formation gehörten Trompeter Edi Jegge, Drummer Charly Antolini und Pianist Jean-Pierre Bionda. Als mich meinen Bruder und Ex-Arbeitgeber gegen Ende des kräfteaubenden musikalischen Dauereinsatzes mit endlosen Nächten in Zürich besuchte, erkannte er mich kaum wieder. Mein Gesicht muss wie Haferschleim ausgesehen haben...

Wie reagierte er auf diese pitoyable Begegnung?

Er wollte mich vor dem Untergang durch ungesunden Lebenswandel retten und riet mir, mit dem ganzen Jazz-Zirkus aufzuhören! Er habe da eine Maschine, die Gipselemente herstelle, sagte er und bot mir an, damit ein eigenes Geschäft aufzubauen. Von Gips hatte ich zwar keine Ahnung, aber ich nahm die Chance wahr. Eben noch war ich Abend für Abend im Zürcher Mascotte aufgetreten, nun stemmte ich von einem Tag auf den andern tonnenweise heisse Gips-Säcke herum und fabrizierte auf einem grossen Werkplatz in Zürich Gipsplatten. Dieses Business habe ich dann bis zum Verkauf vor drei Jahren

betrieben. Eine Zeitlang wohnte ich in Schwamdingen gleich neben meinem Geschäft, dann übersiedelte ich nach Dübendorf.

Im Zick-Zack nach Biarritz

Der Musik aber bist du treu geblieben...

Ja, ich kannte ja mittlerweile auch die Zürcher Jazzszene der fünfziger Jahre gut. Einer der Promotoren jener Zeit war Werbemann André Berner, der Gründer und langjährige Veranstalter des Zürcher Jazzfestivals. Er kam damals auf mich zu, weil er ein Orchester brauchte. Das war die Initialzündung zur Bildung der *Five Blazers*. Diesem Quintett gehörten ursprünglich Vibrafonist Ueli Staub, Bassist Felix Rogner, Pianist Francis Burger und ein Schlagzeuger an, der sich später das Leben nahm.

Du bist aber stets weit über Zürich hinaus musikalisch aktiv geblieben und hast dabei das eine und andere Highlight erlebt...

Mais oui! Meine erste Frau lernte ich in Berlin kennen, wo ich in einem Jazzclub engagiert war. In einer Genfer Bar, die stets Jazzmusiker beschäftigte, spielte ich eines Abends mit Stephane Grappelli, der dort freilich nicht sein elegantes Geigenspiel zum Besten gab, sondern am Klavier sass. Ebenfalls in Genf war's, als ich einen Dreitage-Gig über Neujahr absolvieren sollte, aber noch vor Antritt des Engagements telefonisch ins westfranzösische Biarritz verbunden wurde: Am Draht war Trompeter Raymond Court, der dort unter anderem mit Vibrafonist Kurt Weil in einer Bar für amerikanische Soldaten spielte und mich dringend bat, in Genf Ersatz zu organisieren und umgehend zu seiner Band zu stossen. Obwohl mir in Genf eine ansprechende Gage versprochen worden war, regelte ich die Sache und pendelte per Zick-Zack-Zug durch Südwestfrankreich. In Biarritz angekommen, war von Court, Weil und Co. nicht die Spur zu entdecken. Als ich die Band nach endlosem Durchfragen endlich

fand, reagierten deren Mitglieder unendlich verlegen. Während nämlich Court den Amateur Freivogel in Genf angeworben hatte, waren andere in Paris mit dem namhaften schwedischen Baritonsaxofonisten und Klarinettenisten Lennart Johnson handelseinig geworden! Der Konflikt endete schliesslich in Minne: Johnson und Freivogel spielten und feixten Seite an Seite – und alle erhielten ihr Honorar.

Abgesehen von den mehr oder minder amüsanten Intermezzis: Welche musikalischen Begegnungen sind für dich unauslöschlich geblieben?

Dazu gehört ganz eindeutig die Begegnung mit Lionel Hampton, der zwar im Mai 1958 in Genf weilte, dort aber offiziell kein Konzert gab. Raymond Droz konnte beim Radio ein Vibrafon organisieren, worauf eine tolle Jamsession ihren Anfang nahm. Andere internationale Highlights lieferten Sessions mit Louis Armstrongs erster Frau, Lil Hardin, mit Trompeter Herbert Peanuts Holland, mit dem französischen Tenoristen Guy Lafitte, dem Saxer/Klarinettenisten Benny Waters, mit Armstrong-Bassist Arvell Shaw, Trombonist Dicky Wells, Swingtrompeter Bill Coleman, Klarinetist Albert Nicholas und Drummer Kenny Clarke. Tief eingepägt hat sich mir aber auch die musikalische Frühgeschichte, so der erste Auftritt in Zürich 1948 gemeinsam mit Claude Aubert und Konsorten – wir nannten uns damals *New Orleans Stompers*. Wir Genfer Jazzer absolvierten damals eine dichte Folge von Auftritten, und es war wiederum in Zürich, als ich mit der *Dixieland Jazz Band Genève* 1950 Studioaufnahmen machen konnte, die Columbia dann auf Schellackplatten veröffentlichte. Ich spielte damals schon Tenorsax neben Klarinette und Soprano. Die Instrumente brachte ich mir autodidaktisch bei, nahm aber zur Weiterbildung einige Stunden beim ersten Klarinettenisten des *Orchestre de la Suisse Romande*, Leo Ruckstuhl.

Genf – Neuenburg – Zürich

Noch während Deiner Genfer Zeit hast du eine andere Ecke der Romandie musikalisch entdeckt: 1953 spieltest du mit den *New Orleans Wild Cats Neuenburg*. Wie kam das?

Francis Bonjour, der Bandleader der *Wild Cats*, fragte mich Anfangs 1953 an, ob ich ein Jahr mit dem Neuenburgern spielen könnte, weil der Stammklarinettist der Band während eines Jahres beruflich in London zu tun habe. Ich sagte spontan zu – und blieb den Neuenburgern Jazzern nach diesem einen Jahr weiter verbunden.

Das von André Berner alljährlich organisierte Zürcher Amateur-Jazzfestival war auch für dich eine Wegmarke. In den Orchester- und Solisten-Ranglisten des kompetitiv angelegten Festivals taucht der Name Henri Freivogel mehrfach in den vordersten Positionen auf: 1953, 1955 und 1956 warst du Preisträger mit den *New Orleans Wild Cats*, 1960 bis 1962 jeweils mit den *Five Blazers*. Zwischen 1953 und 1962 hat sich der Jazz stilistisch merklich weiterentwickelt. Wie kamst du mit dem Trend musikalisch klar?

Für mich war das kein Problem, denn ich blieb dem Dixieland und dem Swing à la Benny Goodman stets treu. Ich habe soeben eine CD mit Bob Wilber und dem Vibrafonisten Danny Doriz



Henri Freivogel, cl
Raymond Court, tp (siehe auch Seite 12)
Raymond Droz, tb



Henri Freyvogel und Lionel Hampton, 1958

gekauft – fantastisch, wie bei diesen Leuten die Post abgeht! Goodman war für mich unter den Klarinetten immer das Mass der Dinge. In den Anfängen war mir auch Jimmy Noone wichtig. Später kam Albert Nicholas dazu, der lange in Basel lebte – mit ihm habe ich auch gespielt. Dass Dixieland und Swing eine gewisse Entwicklung in Richtung Mainstream durchmachten, merkte ich am ehesten als Musiker, der viele Jazztitel für sich notierte und dabei merkte, dass die Bezifferungen mit der Zeit anspruchsvoller wurden. Als wir jung waren, gab es wenig Jazz zu kaufen – und wenn schon, dann waren die Schellackplatten, die in der Regel nur zwei Titel enthielten, verhältnismässig teuer. So kam es, dass ich viel Musik auf Noten verewigte.

Ein Streifzug durch Deine Erinnerungsbilder zeigt Dich allerdings auch in progressiverer musikalischer Umgebung – beispielsweise im Radiostudio Zürich mit dem damaligen Haustrio des Senders, also mit Pianist Klaus

König, Bassist Heinz Pfenninger und Drummer Fritz Stähli. Dieses Jazz-Live-Trio war stilistisch anpassungsfähig, schlug aber vorwiegend modernere Töne an. In einem Showbiz-Magazin von 1974 entdeckt man Dein Konterfei, aufgenommen in Thailand. Das Foto zeigt Dich in relaxter Gesellschaft der Tastenmänner Fritz Trippel und André Hager sowie von Drummer Curt Treier...

Ein anderes Foto zeigt mich als Klarinettenisten an der Seite der Metronome-Quintett-Mitglieder Felix Rogner (Bass), Ueli Staub (Vibrafon) Bruno Spoerri (Sax) und Martin Hugelshofer (Piano). An der Posaune entdeckte ich zudem Walter «Näpi» Leibundgut. Das war wohl 1969.

Still going strong

Ein erheblicher Teil der Schweizer Jazzmusiker, die in den Nachkriegsjahrzehnten aktiv waren, lebt leider nicht mehr. Du bist mit Deinen 82 Jahren nach wie vor bei den Leuten und spielt als Bläser in einem Trio mit Bass und Gitarre. Profitiert der passionierte Radfahrer Freyvogel von einer unverwundlichen Konstitution?

Nicht ganz. Lange blieb ich wirklich von Krankheiten verschont. Aber vor einem Jahr habe ich mich stark erkältet und deshalb den Hausarzt aufgesucht. Der nahm ungewöhnliche Herzgeräusche wahr und schickte mich zwecks weiterer Abklärung zum Spezialisten. Die kardiologische Untersuchung ergab, dass sich meine Herzklappen nur noch zu einem Drittel öffneten. Die Operation zu deren Ersetzung und zum Legen von zwei Bypässen folgte auf dem Fuss. Sie war nötig, denn ohne den Eingriff hätte ich gemäss ärztlicher Einschätzung noch eine Lebenserwartung von ungefähr zwei Jahren gehabt. Allerdings verlief auch die Operation nicht komplikationsfrei – mir wurden dreimal Vollnar-

kosen verabreicht! Eine Langzeitfolge dieses Prozesses ist, dass ich erheblich an Sehkraft eingebüsst habe.

Nun bist du aber musikalisch wieder ganz der Alte?

Violà! Ich blase jeden Tag zwei Stunden auf meiner Klarinette. (Henri lacht kräftig) Ich lasse mich nicht unterkriegen, musste nach der medizinischen Zwangspause allerdings wieder weit vorne im Alphabet mit dem Üben beginnen. Der Geist korrespondierte anfänglich nicht mehr mit den Fingern, langjährige Automatismen mussten energisch aufgefrischt werden. Jetzt ist das Jazz-Repertoire wieder präsent, das Rennvelo dagegen habe ich vor zwei Jahren endgültig an den sprichwörtlichen Nagel gehängt.

Henri Freyvogel auf Tonträgern

Das SwissJazzOrama verfügt über eine ganze Reihe von Aufnahmen mit Henri Freyvogel. Die Archivliste weist folgende Produktionen aus:

SH-00268	Dixieland Jazz Band Genève 10.11.1950
SH-00164	New Orleans Wild Cats Band 08.12.1953
SH-00237	Dixieland Jazz Band Genève 10.11.1950
LP-05709	10. Amateur Jazzfestival Zürich
CDC-00819	André Hager Quintet 29.01.1960
CDC-00823/24	Remembering The Five Blazers 06.11.2005

Henri selbst hütet ein weiteres Goldstück seiner Musikerkarriere: das blitzblank gepflegte Tenorsaxofon. Seinem Rücken will Henri das gewichtige Instrument freilich nicht mehr zumuten. Falls der Preis stimmen würde, gäbe er es gerne einem jüngeren Bläser weiter...

Das Swissjazzorama in Ascona

Das Swissjazzorama war am diesjährigen Festival *JazzAscona* (21.6.–1.7.2012) wieder prominent vertreten. Das SJO kam zurück ins *Collegio Papio*, nach dem letztjährigen Auftritt in einem kleinen Zelt.

Mit einem grossen *Jazz Shop*, einer auf das Festival abgestimmten *Ausstellung (Jazz Ladies)* und einem *Infostand*, an dem wir u.a. *Radio Swiss Jazz* und die Zeitschrift *Jazz'n'More* vertraten, waren wir in den musikalisch eher ruhigen Nachmittagsstunden eine sehr beliebte Attraktion.

LPs, CDs und Jazzbücher kaufen, daneben eine interessante Ausstellung besichtigen und in dieser ansprechende DVDs über Frauen im Jazz anschauen, war ganz nach dem Geschmack der Besucher.

Als besondere Attraktion gab es fast jeden Tag ein *Interview mit einer am Festival auftretenden Musikerin*. Mitarbeiter von *Radio Swiss Jazz*, Anne Legrand und Pietro Ribì, entlockten den *Jazz Ladies* viele interessante Statements, Geschichten und Anekdoten aus ihrem Leben.



JazzAscona 2013: 21.–29. Juni



Champion Fulton (p, voc) beim Interview mit unserem Vorstandsmitglied Pietro Ribì

Im Rückblick dürfen wir sagen, dass der Auftritt des Swissjazzorama am diesjährigen Festival gelungen ist. Es konnten zahlreiche Kontakte mit alten Bekannten aufgefrischt und viele neue geknüpft werden.

Das grosse Echo bei den Besucherinnen und Besuchern bezeugen auch die vielen positiven, ja begeisterten Einträge im Gästebuch. WA

Ausstellung *Ladies* The Many Faces of Women in Jazz *Ladies* Frauen

Das Festival JazzAscona (21.6.–1.7.2012) stand unter dem Motto *Sophisticated Lady*, einem bekannten Song von Duke Ellington. Dazu hat das Swissjazzorama eine Ausstellung erarbeitet, allerdings unter einem anderen Titel: *Jazz Ladies*. Die Ausstellung fand in Ascona beim Publikum sowie bei den Musikerinnen und Musikern eine grosse Resonanz. Sie wird im Spätherbst in der Galerie des Swissjazzorama in Uster gezeigt.

Die Ausstellung zeigt auf mehr als 20 Tafeln viele einprägsame Frauenporträts, dazu Kurzbiografien und interessante Texte. Ergänzend dazu wurden auf 4 Tafeln viele Sängerinnen und Instrumentalistinnen aus der internationalen und der schweizerischen Jazzszene, von den 1920er Jahren bis heute, aufgelistet. Das Vorwort zur Ausstellung wurde von Melch Däniker verfasst und beschreibt die Situation von Musikerinnen im allgemeinen und der *Jazz Ladies* im Speziellen wie folgt: WA

Selbst für Nicht-Jazzliebhaber sind Namen wie Ella Fitzgerald, Billie Holiday oder Sarah Vaughan ein Begriff: Sie symbolisieren für sie die Welt des Jazz per se. Wer aber kennt schon eine Dottie Dodgion, eine Schlagzeugerin, die in der Goodman Band spielte, oder die Tenorsaxophonistin Willene Barton oder eine Bassistin Carline Ray? Alles Frauen, welche schon in den fünfziger Jahren am Jazzgeschehen teilhatten und Instrumente spielten, welche gemeinhin als «typisch männliche» Instrumente angesehen werden. Wieso sind diese Frauen selbst in Jazzkennerkreisen kein Begriff? Dafür gibt es eine Vielzahl von Gründen!

Die sog. «Hohe Musik» hatte ihren Ursprung in der Kirchenmusik des Mittelalters. Da Frauen bekanntlich von kirchlichen Ämtern ausgeschlossen waren, versperrte sich ihnen in logischer Konsequenz auch der Zugang zu dieser Musik. Erst im Einfluss der französischen Kultur des 18. Jahrhunderts wird die klavierspielende Frau «salonfähig»: So gehörte es zur Allgemeinbildung der Frau des wohlhabenden Bürgertums, das Klavierspiel zu erlernen.

Ein nicht zu unterschätzender Faktor war auch die wirtschaftliche Situation. Die Wirtschaftskrise und die anschliessende tiefe Rezession der dreissiger Jahre, führte zu einem unerbittlichen Konkurrenzkampf um gute Jobs auch in der Musikbranche. Dies traf am härtesten die schwarzen Jazzmusiker und ganz am Ende der Skala die weiblichen Musiker.

Bei Instrumentalistinnen spielten (und spielen z.T. noch heute) auch rein äusserliche Faktoren eine Rolle: Verzerrte Gesichtszüge, herausstehende Adern, Schweiss etc. welches Begleiterscheinungen beim Spiel einer Trompete, eines Saxophons oder des Schlagzeugs

sind, passen nicht zum als Postulat erhobenen ästhetischen Erscheinungsbild der Frau. Viele von uns sind bis heute mit diesen Klischeevorstellungen und Vorurteilen behaftet: Stellen wir uns doch eine Pianistin mit der Mimik und dem Stöhnen eines Eroll Garners vor oder eine Frau, die Schlagzeug spielt mit den ekstatischen Ausbrüchen eines Lionel Hampton oder Elvin Jones...

Die Lebensläufe von Musikerinnen zeigen, dass Musikerinnen praktisch alle vor ihrem 10. Lebensjahr mit einem Instrument begannen: In einem Alter, in dem Neugierde und Unbefangenheit stärker als der von der Gesellschaft auferlegte Ballast des weiblichen Rollenverständnisses sind. Begünstigt vom amerikanischen Schulsystem mit seinen Schulbands, lernten so viele Frauen auch nach dem Klavierspiel noch ein weiteres, oft ein Blasinstrument, welches dann später mit weniger Hemmungen gepflegt wurde. Wie überall, wo sich Frauen in einer Männerdomäne zu behaupten suchen, müssen sie sich doppelt beweisen. Wenig erstaunlich, dass man unter diesen Frauen oft starke Persönlichkeiten findet.



«Diva Jazz Orchestra» New York
Sherrie Maricle, lead dm
und einige Mitglieder der Band

Regina Carter *1966 USA vio educator



Nicki Parrott *1970 Australien b voc



Carla Bley *1936 USA
lead p org arr comp prod



Anita O'Day 1919–2006 USA voc



Cindy Blackman *1959 USA dm perc



Co Streiff *1959 Schweiz sax



Marianne Racine «An Bessie Smith, Billie Holiday und Ella Fitzgerald kommt niemand vorbei»

Marianne Racine ist Lehrerin für Jazzgesang an der Zürcher Hochschule der Künste. Am 4. Dezember 1956 ist sie in Haparanda, Schweden, geboren. Sie besitzt das Klavierlehrerdiplom des Konservatoriums Piteå, Schweden. Seit 1984 lebt sie in Zürich-Oerlikon und ist als Sängerin, Pianistin und Dozentin aktiv. Interview: Jimmy T. Schmid

Frau Racine, beginnen wir doch unser Gespräch, für das ich Ihnen gleich an dieser Stelle herzlich danke, mit einem Blick auf die Studierenden. Sind alle weiblichen Geschlechts, oder gibt's auch junge Männer, die Jazzgesang studieren?

Im Moment sind es tatsächlich nur Frauen. Seit ich unterrichte, konnte ich lediglich zwei junge Männer ausbilden. Das bezieht sich jedoch nur auf die Jazz-Abteilung, wo ich unterrichte. An der Pop-Abteilung sind etwa die Hälfte der Studierenden Männer.

Wie steht es mit dem musikalischen Background? Beginnen die meisten ganz von vorne, oder ist schon einiges vorhanden?

Das Absolvieren einer Aufnahmeprüfung ist unerlässlich. Nur wer sie besteht und damit zeigt, dass er über die Fähigkeiten verfügt, um bei uns Erfolg zu haben, wird zum Studium zugelassen.

Wer das Klavierspiel seriös lernt, kann Bach und Mozart kaum ignorieren. Gibt es vergleichbare Vorbilder im Jazzgesang?

Ganz sicher. An Bessie Smith, Billie Holiday und Ella Fitzgerald kommt niemand vorbei. Bessie war die grösste unter den Sängerinnen der klassischen Zeit des Blues. Billies Expressivität war einzigartig, und Ella war über Jahrzehnte hinweg die ganz grosse Stimme des Jazz. Auch Anita O'Day mit ihrer ausserordentlichen Fähigkeit, mit viel Swing und Groove zu improvisieren, und Shirley Horn, die es hervorragend versteht, auch mit Pausen zu gestalten, sind Vorbilder par excellence.

Welche Rolle spielt der Blues?

Der Blues ist immer allgegenwärtig. Ich betrachte ihn als musikalisch-geistigen Grundstein vom Jazz ganz allgemein. Das gilt auch heute noch.

Ist das Studium des Jazzgesanges auch als Sprungbrett für eine Schlagerkarriere geeignet?

Unsere Ausbildung geht für diese Richtung wohl etwas zu weit. Sie kann aber sicher nichts schaden. Doch unsere Ziele gehen einiges über das Schlagersingen hinaus.

Welches Abschlussziel wird angestrebt?

«Gesangspädagogik für Jazz und Pop». Ein wichtiger Teil der strengen Abschlussprüfung ist ein Konzert im «Moods» vor Publikum und einer kritischen Jury.

Schliessen die Lehrgänge auch das Spielen eines Instrumentes ein?

Das Klavierspiel ist für alle Studierenden obligatorisch. Sie müssen lernen, sich selbst und andere, z.B. ihre zukünftigen Schüler, zu begleiten.

Wie lange dauert ein Lehrgang?

Insgesamt 5 Jahre, Bachelor-Abschluss 3 Jahre, Master-Abschluss 2 weitere Jahre.

Wieviele Studienabgänge mit Diplom gibt es pro Semester?

Studienanfang ist im Herbst. Jedes Jahr schliessen zwei bis drei Studierende ab.

Arbeiten Sie viel mit den Liedern des Great American Songbooks?

Wichtigstes Material sind die Songs von George Gershwin, Cole Porter, Jerome Kern und all den anderen amerikanischen Komponisten, die Grosses für den Jazz geleistet haben. Doch mein Herz schlägt auch für die schwedische und die brasilianische Volksmusik, die ich immer wieder in meine Arbeit mit einbeziehe.



Und welches sind Ihre Favoriten, von denen Sie Aufnahmen auf eine einsame Insel mitnehmen würden?

(Nach langem Nachdenken) Es gibt so viel Gutes. Doch auf einer einsamen Insel brauche ich vor allem Ruhe.



Bessie Smith Billie Holiday Ella Fitzgerald

Dave Brubeck est pianiste, mais surtout compositeur

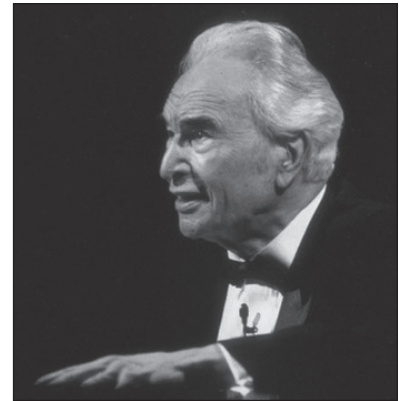
Né le 6 décembre 1920 à Concord en Californie, Dave Brubeck a participé à l'aventure du jazz avant et après la seconde guerre mondiale. Suite à des années de galère comme musicien de bal, il connaît le succès en 1959 avec son album «Time Out». Un succès qui n'est jamais monté à la tête de cet élève de Darius Milhaud, actif aussi bien dans la musique classique que dans le jazz.

Rencontré le 5 mai 1997 à Genève la veille d'un concert au Victoria Hall, Dave Brubeck m'a consacré un long entretien qui plongeait aux racines de sa pratique musicale et témoignait de sa lucidité artistique et citoyenne. Ce fut l'occasion de comprendre le parcours d'un musicien qui est un compositeur inspiré avant d'être un pianiste. Dave Brubeck a passé son adolescence durant la grande dépression des années 1930, période dont il est un des derniers témoins vivants. Mobilisé de 1942 à 1946, il a vécu la vie itinérante de musicien de danse avant de devenir une des figures emblématiques du jazz avec son ami Paul Desmond. «Il fallait lutter pour s'en sortir. J'allais à la clôture du marché le samedi, chez les paysans qui me connaissaient. Ils me donnaient les restes plutôt que de la jeter. J'allais aussi dans les grands magasins pour récupérer les conserves qui avaient des défauts et des légumes».

Son apprentissage de musicien se fait sur le tas, d'orchestres de bal en soirées enfumées autour d'un piano bar. Doté d'une solide formation classique, il se perfectionne à l'écoute des disques: «J'ai appris à improviser en écoutant; j'ai 'loué' des orchestres de jazz, et aussi Mozart, pour qu'ils viennent jouer chez moi. A l'époque de Mozart, les musiciens improvisaient la première cadence et devaient ensuite l'écrire pour construire leur morceau. (...) Un grand improvisateur classique m'impressionne parfois plus qu'un improvisateur de jazz. Quelqu'un comme Yehudi Menuhin, par exemple. Ce n'est pas un art mort, mais il a commencé avec la musique classique».

«Time Out», le disque qui lance sa carrière internationale, était un album de jazz expérimental en studio. Dave Brubeck se rappelle: «Personne ne voulait vraiment comprendre ce disque, et spécialement Columbia Records, qui a d'abord refusé de le publier. C'est grâce au président de la compagnie, qui était le seul à apprécier, que le disque est sorti. Mais il lui a fallu une année de pression!»

Et de rappeler l'inintérêt de l'étiquette «West Coast Jazz» dont il a été affublé durant toute sa vie: «Nous ne savions pas que nous faisons du west coast jazz. Nous nous contentions de jouer. Ce sont les critiques qui nous ont donné ce titre, pas nous. (...) Nous vivions à San Francisco, c'est tout!»



Dave Brubeck est toujours actif aujourd'hui, aussi bien comme compositeur que comme concertiste, avec de très nombreux disques d'auteur et une série impressionnante d'œuvres pour orchestres classiques.

Pour en savoir plus:
www.davebrubeck.com/live

L'intégralité de l'entretien avec Dave Brubeck est à disposition en français sur le site internet de Swissjazzorama:
www.jazzorama.ch

Christian Steulet

Dave Brubeck Quartet, 1958:
Joe Morello (dm), Paul Desmond (as),
Dave Brubeck (p), Eugene Wright (b)



«Jazz Memories» Première saison de l'exposition avec Pierre Favre

L'exposition «Jazz Memories», réalisée avec la complicité du batteur et compositeur Pierre Favre, est accrochée dans la Jazz Galerie du Musikcontainer depuis quatre mois déjà. L'occasion de tirer un premier bilan de cette expérience menée en compagnie d'un musicien qui fête cette année soixante ans de présence sur scène.

L'exposition fait un récit du jazz de 1952 à aujourd'hui, en illustrant le parcours musical de Pierre Favre et en axant le propos sur les influences musicales et extra-musicales, les rencontres et certains moments forts. Deux tableaux sonores remettent la musique au centre du récit. Grâce à la réalisation graphique ludique de Karin Birkenmeier, le visiteur est pris dans un jeu permanent entre la forme et le fond, qui s'inspire d'une conception du rythme comme chant et comme mélodie.

Cet enseignement tiré du parcours et de l'œuvre de Pierre Favre fut au centre des cinq rencontres organisées ce printemps dans le cadre de l'exposition. A chaque occasion, le principal intéressé a joué en solo, démontrant sa remarquable faculté de compositeur, puis répondu aux nombreuses questions des invités, adultes, adolescents et enfants. Cette exposition s'avère ainsi un outil de médiation culturelle, qui permet aux jeunes générations d'appréhender le jazz tel qu'il fut, et surtout tel qu'il est aujourd'hui...



Swissjazzorama présente cette exposition jusqu'au 12 octobre prochain. Le finissage a lieu à 17h, suivi par un concert du «Pierre Favre Ensemble» à 20h 30.

Christian Steulet

«Jazz Memories»

Die ersten vier Monate der Ausstellung mit Pierre Favre

Die Ausstellung «Jazz Memories», die unter der aktiven Mitarbeit des Schlagzeugers und Komponisten Pierre Favre entstand, ist nun schon seit vier Monaten in der Jazz-Galerie des Musikcontainers zu sehen. Der Zeitpunkt ist also gekommen, eine erste Bilanz dieses Experiments zu ziehen; ein Experiment, das zusammen mit einem Musiker durchgeführt wurde, der dieses Jahr auf eine 60-jährige Musikerkarriere zurückblicken kann.

Die Ausstellung vermittelt die Geschichte des Jazz von 1925 bis heute, wobei die musikalische Laufbahn von Pierre Favre nachgezeichnet wird. Es werden die musikalischen wie aussermusikalischen Einflüsse, die Begegnungen und gewisse wichtige Ereignisse in seinem Leben hervorgehoben. Zwei Ausstellungstafeln mit Musik stellen die Musik ins Zentrum dieser Schilderung. Dank der spielerischen grafischen Gestaltung von Karin Birkenmeier werden die Besucherinnen und Besucher in ein permanentes Spiel zwischen Form und Inhalt einbezogen. Dieses Spiel basiert auf der Ausfassung des Rhythmus als Gesang und Melodie.

Dieses Verständnis, das sich aus dem Leben und Werk von Pierre Favre ableiten lässt, stand im Zentrum der fünf Treffen mit dem Musiker, die diesen Frühling im Rahmen der Ausstellung stattgefunden haben. Jedesmal spielte Pierre Favre solo und zeigte dabei seine bemerkenswerten kompositorischen Fähigkeiten. Anschliessend beantwortete er die zahlreichen Fragen der anwesenden Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder. Damit wurde diese Ausstellung zur Kulturvermittlerin, die es der jungen Generation erlaubt, den Jazz – so wie er war und vor allem so wie er heute ist – zu verstehen.

Das Swissjazzorama zeigt die Ausstellung noch bis am 12. Oktober. Finissage: 12. Oktober, 17.00 Uhr. Anschliessend Konzert des Pierre-Favre-Ensembles um 20.30 Uhr.

Übersetzung: Albert Stolz

GEHÖRT:
Schweizer Radio DRS
Freitag, 22.6.2012



George Gruntz – Schweizer Jazzmusiker von Weltformat

Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man George Gruntz als einen der bedeutendsten Schweizer Jazzmusiker bezeichnet. Seine Karriere begann Ende der 1950er Jahre unter anderem als Pianist der International Youth Band (Newport Festival). Danach gab es für Gruntz nur noch den Weg nach oben – und rund um die Welt.

Jetzt feiert George Gruntz seinen 80. Geburtstag. Von seinem Elan hat er nichts verloren und arbeitet weiter an Projekten.

Lieber George – wir vom Swissjazzorama gratulieren Dir herzlich zu Deinem 80. Geburtstag, den Du am 24. Juni 2012 feiern durftest.

WA

IN MEMORIAM

Hazy Osterwald

18. Februar 1922 – 26. Februar 2012

Hazy Osterwald ist am 26. Februar dieses Jahres kurz nach seinem 90. Geburtstag in Luzern verstorben.



Hazy war ein begeisterter Jazzmusiker, der auf seinem angestammten Gebiet Ausserordentliches leistete. Dies belegen viele

der akustischen Dokumente, die in unserer Sammlung eingereiht sind: 29 Schellacks, 14 LPs und 24 CDs. Doch Rolf Osterwalder, wie er mit seinem bürgerlichen Namen hiess, hatte auch viel komödiantisches Talent, das ihm dabei half, in eine für «Nur-Jazz-Musiker» unübliche Gehaltsklasse zu gelangen und sehr viel Geld zu verdienen. Mit kurzen Showeinlagen seines Sextettes in den Fünfzigerjahren fing an, was sich später bis zu einer

unterhaltenden Fernseh-Sendung bei der ARD entwickelte.

Hazy wurde vom Jazzvirus schon während seiner Gymzeit heftig infiziert. Er kaufte sich eine Occasionstrompete, stieg bei einem Amateurochester ein, nahm Unterricht am Konservatorium und war schon bald in der Lage, für damals berühmte Orchester Arrangements zu schreiben. Kaum hatte er die Matura bestanden, sass er schon in den Trumpetsections der legendären Schweizer Bands Fred Böhler und Teddy Stauffer. Dann spielte er mit einer eigenen kleinen Big Band Swingjazz von beachtlicher Qualität, nicht zuletzt dank dem hervorragenden Schlagzeuger Stuff Combe. Sein «Big Noise from Winnetka» zusammen mit Sunny Lang am Bass riss die Zürcher Swingfans am 7. August 1946 bei einem Konzert im Kino Urban zu Begeisterungstürmen hin. Die Engagements von Hazys kleiner Big Band, die er später zu einem Sextett verkleinerte, waren im «Chikito» Bern in den Vierzigerjahren Höhepunkte der Saison.

In dieser Würdigung von Hazy als Jazzmusiker umfassend auf Art

und Qualität seiner Musik hinweisen zu wollen, ginge wohl zu weit. Als Instrumentalist war er einerseits Trompeter, inspiriert von allen ganz Grossen, von Louis Armstrong über Harry James bis zu den Bebopern, andererseits Vibrafonist, der sich in den Kleinformaten von seinem einzigartigen Klarinettenisten Ernst Höllerhagen zu musikalischen Höhenflügen mitreissen liess. Er hatte das Glück, mit Musikern zusammenarbeiten zu können, die deutlich über das europäische Normalmass hinausragten.

Hazys Erfolge als Jazz- und Showmusiker waren beträchtlich. Er zählte sowohl zur helvetischen als auch zur deutschen Prominenz.

Doch vor zehn Jahren erkrankte er an Parkinson, spielte aber trotzdem noch einige Jahre mit seinem Vibrafon. (Seiner Trompete haben wir in unserer permanenten Ausstellung einen Ehrenplatz zugedacht.) Die letzten Jahre lebte er zurückgezogen mit seiner dritten Frau in Luzern, wo er im hohen Alter von 90 Jahren am Sonntag, dem 26. Februar, verstorben ist.

Jimmy T. Schmid

Ueli Staub

1. Januar 1934 – 10. April 2012

Am 10. April dieses Jahres starb der Vibrafonist Ueli Staub im Alter von 78 Jahren.



Uelis vielfältiges Leben und Schaffen in wenigen Zeilen zusammenzufassen, ist gleich der

Quadratur des Kreises. Hier einige der wichtigsten Stationen seines Lebens, im Jazz und um den Jazz herum:

Ueli Staub kam im Juli 1953 zu einem herrenlosen Vibrafon, das ein Musiker der Jazzband «Metronome Five» nach einem Streit stehen liess. Mit diesem Vibrafon wurde Ueli zum Vibrafonisten –

durch gutes Zureden seines Freundes Martin Hugelshofer. Auch das Metronome Quintett wurde gleichzeitig geboren.

Ueli genoss während einiger Jahre eine Stunde pro Woche Klavierunterricht, natürlich in klassischer Musik. Jazzschulen waren damals weit und breit nicht in Sicht! Mit viel Fleiss und mit grosser Begabung machte er sich daran, den Jazz und das Vibrafon im Selbststudium zu erlernen. 1960 wurde Ueli am Internationalen Jazzfestival Zürich zum besten Solisten erkoren, und das Metronome Quintett mit Felix Rogner am Bass, Gerry Ceccaroni am Schlagzeug, Martin Hugelshofer am Klavier wurde mit dem 1. Preis der Stadt Zürich ausgezeichnet. Die Band feierte grosse Erfolge, auch mit internationalen Auftritten.

Ueli war eigentlich ein ausgebildeter Zahnarzt, der aber umsattelte und neben seiner Aktivität als

Musiker als Freelance-Journalist arbeitete. Verheiratet mit der bekannten TV-Frau Margrit Hadorn wohnte er in Grüningen im Zürcher Oberland. In späteren Jahren zügelte das Ehepaar nach Thun.

Ueli war ein grosser Donator des Swissjazzorama. Er hinterliess uns infolge Wohnungswechsel seine gesamte LP-Sammlung und verhalf dem Swissjazzorama zur Ausstellung «Jazzstadt Zürich», die auf der Grundlage seines gleichnamigen Buches gestaltet wurde. Er verfasste auch diverse Artikel für uns und unterstützte uns auch hin und wieder finanziell.

Wir trauern um einen guten Freund.

Swissjazzorama

Zum Andenken an Ueli findet am Sonntag, 23. September 2012, 15.00 Uhr, im Musikcontainer in Uster ein Memorial-Konzert statt.

IN MEMORIAM

WALTER GÜNTHARDT



Pianist
29.8.1934 –
30.1.2012
Wirtschafts-
redaktor
der NZZ

Walter Günthardt begann anfangs der Fünfzigerjahre als Amateurmusiker am Klavier der damals bekannten Band «The Nameless». Er war ein guter Freund von Buddha Scheidegger, dem er die ersten Kenntnisse der Harmonielehre vermittelte. Walti Günthardt spielte mit international bekannten Jazzmusikern wie z.B. Peanuts Hucko und war lange Zeit Mitglied der erfolgreichen Schweizer Band «New Harlem Ramblers».

RAYMOND COURT



Trompeter
2.12.1932 –
3.3.2012

Raymond Court gilt als einer der wichtigsten Trompeter der Schweizer Jazzgeschichte. 1954 gewann er den Preis als bester Trompeter am Jazzfestival in Zürich, ein Jahr später wurde er sogar als bester Solist ausgezeichnet. Ab 1955 spielte er mit dem legendären Flavio Ambrosetti-Quintett. Ein Höhepunkt seiner Karriere waren Aufnahmen mit Cedar Waltons Eastern Rebellion mit Billy Higgins am Schlagzeug.

Raymond Court und Walter «Günt» Günthardt waren über viele Jahre hinweg wichtige Musiker der Jazzszenen Schweiz. Wir werden sie immer in bester Erinnerung behalten.

LOUISIANA RED

Sänger, Gitarrist
23.3.1932 – 25.2.2012

Louisiana Red (Iverson Minter) war ein amerikanischer Bluesmusiker. Er verstarb am 25. Februar dieses Jahres in Hannover / Deutschland. (Siehe Artikel auf Seite 3)

JOHN LEVY



Bassist
11.4.1912 –
20.1.2012

Am 20. Januar dieses Jahres ist John Levy im hohen Alter von 99 Jahren in Kalifornien gestorben. Er wurde hauptsächlich als Bassist des ersten George Shearing-Quintettes bekannt, für dessen Engagements er später als Agent verantwortlich war.

RED HOLLOWAY



Tenor-
saxofonist
31.5.1927 –
24.2.2012

Am 24. Februar dieses Jahres ist der in Chicago geborene Red Holloway gestorben. Er war mehrmals in Ascona zu Gast. 2007 wurde ihm der Ascona Jazz Award verliehen.

«UNCLE» LIONEL BATISTE



Grand
Marshal
1.2.1931 –
8.7.2012

Bassdrummer, Sänger und Gründungsmitglied der Treme Brass New Orleans. Der charismatische Grand Marshal starb am 8. Juli in New Orleans. In Ascona hat er das Publikum immer begeistert. *J.T.S.*

Nebenbei bemerkt: Am 20. Juli wurde im Feuillon der NZZ unter der Überschrift «Andenken an Robert Suter» auf eine neu erschienene CD dieses 2008 verstorbenen Pianisten und Komponisten hingewiesen. Im Beitrag wird Suter mit einer Besprechung einiger seiner Kammermusikwerke gewürdigt. Leider bleibt im Text unerwähnt, dass er auch als Jazzpianist mit beachtlichen Fähigkeiten viele Jahre Mitglied der Basler «Darktown Strutters» war. Nicht zum ersten Mal ist der Jazz in derartigen Beiträgen Quantité négligeable. *J.T.S.*

BLICK INS ARCHIV

Wie bereits im Jazzletter Nr. 25 (März 2012) mitgeteilt, verfügt das Swissjazzorama nun über ein Eingangs-Archiv und zwar im «Kulturhaus Central» in Uster. Von unserem Mitarbeiter Ismail Schwarz im Detail geplant, eingerichtet und mit den Kollegen vom Büro gezügelt, finden nun alle Neueingänge Platz, bevor sie sortiert und im Hauptarchiv erfasst werden. Bereits sind ca. 17000 LPs eingeordnet worden, alle sortiert nach dem Namen des Donators.

Letzter Zugang: Schenkung Ueli Staub, Thun

– Aus seinem Nachlass haben wir ein Stück Schweizer Jazzgeschichte erhalten:

«JAZZ oder NIE»: Professionell gebundene Jahrbücher des Robi Weber Quartetts von 1965–1975 und 1985–2000.

– Als Hauptbestand die Jahrbücher des Metro-nome Quintetts «Story of a Band», 1953–2007. Diese Bücher beinhalten Privates, Offizielles, Bildmaterial, Korrespondenz, Zeitungsausschnitte, Flyers und Inserate usw. Eine wahre Fundgrube für Jazz-Historiker und Interessierte, die sich über die Jazzgeschichte der Schweiz von den 1950ern bis heute informieren wollen.

Auch unser Instrumentenarchiv hatte wertvolle Eingänge.

– Vom Nachlass unseres Crew-Helfers Peter Benz eine Regent-Klarinette und ein Selmer-Alt-saxofon sowie aus den 1970-Jahren eine Framus-Hawaiigitarre.

– Von unserem Mitglied Gieri Beivi aus Klosters ein Vibrafon Jen-Co (USA) über zweieinhalb Oktaven, das seinerzeit aus den Beständen von Willy Bestgen gekauft worden ist.

– Von Marco Wacker ein altes Radiomöbel mit einem eingebauten Drahtspulengerät Lorenz-Recordophone Typ S 33 (1952), zur Aufnahme von Radiosendungen und Schallplatten.

– Ernst Roth, Adliswil, übergab uns noch weitere Unterlagen über Teddy Stauffer, darunter die beiden «Blick-Ausgaben» vom Todestag und Folgetag sowie Originalmaterial mit Briefen und Fotos aus Acapulco und mehrere 78er-Original-Musterplatten von Telefunken aus den Jahren 1936 und 1937. Ein weiteres Stück Schweizer Jazzgeschichte aus der Frühzeit.

Herzlichen Dank allen Donatoren und Freunden des Swissjazzorama für das wertvolle Material.

Und noch ein Hinweis: Immer noch suchen wir ehrenamtliche Helfer für die Bearbeitung der Sammlungen. Mit unseren vielen Instrumenten wären wir stolz auf einen Instrumentenverwalter, der die wertvollen Sammlerstücke inventarisiert, pflegt, ölt und in Schuss hält.

Fernand Schlumpf

IMPRESSUM

Der Jazzletter erscheint 2 x jährlich
Redaktion: Jimmy T. Schmid (J.T.S.)
Layout: Walter Abry (WA)
Copyright: Swissjazzorama
Im Werk 8, 8610 Uster
Tel. ++41 (0)44 940 19 82
swiss@jazzorama.ch, www.jazzorama.ch

Contact pour la Suisse romande: Christian Steulet
Tél. 022 786 75 38, steulet@bluewin.ch
Contato per la Svizzera italiana: Nicolas Gilliet
Tel. 079 428 97 65, nicolas.gilliet@maggiore.ch

Mitarbeiter dieser Nummer:

Walter Abry (WA), René Bond, Martin Hugels-
hofer, Fernand Schlumpf, Jimmy T. Schmid (J.T.S.),
Irene Spieler, Christian Steulet, Albert Stolz